

Weißrußland.

Man könnte mit Recht behaupten: erst der Weltkrieg hat vielen zum Bewußtsein gebracht, daß das mächtige, weitläufige russische Reich eigentlich ein Nationalitätenstaat ist. Schon die ersten Ereignisse des Deutsch-Russischen Krieges, die Kongreßpolen und Ostgalizien zum Schauplatz hatten, haben die polnische und ukrainische Frage in den Vordergrund des politischen Lebens gestellt. Die weiteren Vorgänge, die sich bereits im laufenden Jahre abspielten, wandten unser Interesse der Bevölkerung Litauens, Kurlands und Livlands — den Litauern, Letten und Esten zu. Wenn man aber von all diesen Nationalitäten wenigstens eine verworrene Vorstellung auch vor dem Kriege hatte, so sind die jüngst von den deutschen Truppen okkupierten Gebiete, Teile des Gouvernements Grodno, den breiten deutschen Leserkreisen ethnographisch so gut wie unbekannt, obwohl sie zum größten Teil von Angehörigen eines über 8 Millionen Köpfe starken, d. h. sowohl die Litauer, als die Letten und Esten an Zahl überragenden Volkes bewohnt sind.

Es leben die Weißrussen, die sich nach den einzelnen Gouvernements wie folgt verteilen (laut den Berechnungen des bekannten Erforschers Weißrußlands, Prof. Karstky): im Gouvernment Wilna, das sie außer ein paar Kreisen durchweg bewohnen, 1 078 485; im Gouvernment Witebsk! 970 038; im Gouvernment Grodno, wo sie die Mehrheit bilden, 861 640; im Gouvernment Minsk! 1 735 000; im Gouvernment Mohilew, dessen Hauptbevölkerung sie vorstellen, 1 650 000; in dem angeblich großrussischen Gouvernment Smolensk! 947 826; in dem zum Teil ukrainischen Gouvernment Tscherniow 700 000. Ferner sind kleinere Splitter des weißrussischen Volkes in den Gouvernements Kowno, Suwalki, Kurland und sogar in den „schußrussischen“ Gouvernements Dret, Pskow und Twer — in den letzteren über 100 000 — zerstreut.

Die Weißrussen zerfallen heute in zwei ungleiche konfessionelle Gruppen: die griechisch-orthodoxe und die römisch-katholische, deren Zahlenverhältnis ungefähr 3:1 beträgt (genau bestimmen lassen sich die betreffenden Ziffern schwerlich, da seit dem Toleranzgesetz von 1805 der Uebertritt der früher zwangsweise zum Orthodogentum bekehrten Weißrussen zurück zum Katholizismus eine massenhafte Erscheinung geworden ist). Diese konfessionelle Spaltung muß man deswegen besonders hervorheben, weil seine Folgen sich im gesamten Geistesleben des weißrussischen Volkes geltend machen: die katholischen Weißrussen fallen mehr dem Einflusse der polnischen Kultur anheim (sie benutzen auch das polnische Alphabet), während ihre griechisch-orthodoxen Volksgenossen leichter den großrussischen kulturellen Einrichtungen zugänglich sind.

Die Polen und die Großrussen spielen erst seit den letzten Jahrhunderten eine wichtige Rolle im Leben Weißrußlands. In der ferneren Vergangenheit waren es die Litauer, die seine Schicksale bestimmten. Im 12. bis 14. Jahrhundert hat dies kriegerische Volk die weißrussischen Stämme unter seine Gewalt gebracht, jedoch vernichtete der neue litauisch-russische Staat, der nur zum kleinsten Teil von den Litauern bewohnt war, keineswegs das selbständige kulturelle Leben der unterjochten Stämme, sondern fiel selbst gänzlich ihrem Einflusse anheim. So wurde die Sprache der meisten dieser Stämme — eben die weißrussische — unter der Regierung des Fürsten Digerd (1844—1877) zur Amtssprache des „Großfürstentums Litauen“ und sie blieb es auch nach der Errichtung der polnisch-litauischen Union bis Stefan Bathory. In der weißrussischen Sprache wurden die „Statuten“ oder Gesetzbücher Litauens herausgegeben, daneben aber haben die Religionsstreite zwischen den Orthodogen und Katholiken Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts eine Anzahl weißrussische Literaturwerke hervor gebracht.

Die Verührung mit der höheren polnischen Kultur, die damals gerade im Blüte stand, wurde für die Entwicklung der weißrussischen Nation verhängnisvoll: zwar bewahrten die Massen des weißrussischen Volkes ihre eigenartigen Sitten und ihren Glauben, ihre Sprache und ihre mündliche Literatur, die bestgehenden Schichten jedoch, hornehmlich der Adel, wurden polonisiert. Wenn aber diese Assimilierung sich auf natürlichem Wege vollzog, so bezweckte die Politik des neuen Eroberers, der zarischen Regierung, das weißrussische Volk als solches gewaltfahig zu russifizieren. So ist im Jahre 1880 die griechisch-katholische (unitarische) Konfession, die im Laufe der Jahrhunderte zum Volksglauben der Weißrussen wurde, von der Regierung abgeschafft worden. Man hat auch das Drucken der Bücher in weißrussischer Sprache verboten. Zu gleicher Zeit peinigte man die

widerpenntigen unierten Kommen und peitschte die Bauern, die dem Glauben ihrer Väter treu blieben, massenweise aus. Die zahlreichen aus Innerrußland gebrauchten Beamten durchsetzten Weißrußland von oben bis unten mit antlich-russischem Patriotismus.

Die anormalen politischen und kulturellen Verhältnisse beeinflussten auch die wirtschaftliche Lage des Landes. Während die große Mehrheit der weißrussischen Bevölkerung (76 Proz.) Ackerbau treibt, hatten sie nur 27 Proz. des Bodens in ihrem Besitz. Es fehlt weiterhin den Bauern an Geld, der Kredit ist teuer, Restorationskredit gibt es überhaupt nicht, obwohl er gerade dem lumpreichen Lande (auch Polesje gehört zum Weißrußland) unentbehrlich ist. Zwar sind in den letzten Jahren in den weißrussischen Gouvernements die Semstwo's, das heißt ländliche Selbstverwaltungen eingeführt worden, aber die Bauern wurden in ihnen von vornherein jedes nennenswerten Einflusses beraubt. Wenn sich jedoch trotz dieser ungünstigen Verhältnisse ein Fortschritt in der Bauernwirtschaft bemerkbar macht, so z. B. der Uebergang zu der Viehzucht, Benutzung vollkommener Geräte, Kunstdüngung u. dergl., so sind dabei die Nähe der deutsch-russischen Grenze sowie die Handelsbeziehungen mit Westeuropa, die sich seit einigen Jahrhunderten dank den bequemen Verkehrswegen — den Flüssen Njemen und Dwinä — entwickelt haben, ferner auch der innere Handel, der in den jählichen Händen liegt, zu berücksichtigen. Die Großindustrie ist leider in Weißrußland, ähnlich wie in Litauen, wenig verbreitet: die Produktion, deren Wert kaum 70—80 Millionen Rubel jährlich beträgt, kann auch nicht ganz 10 000 Arbeiter beschäftigen.

Kleines Feuilleton.

Seltames Geld.

Das eiserne Geld, das Deutschland jetzt in eiserner Zeit prägen läßt, stellt beinahe ein Unikum in der Geschichte der Münzen dar, denn außer bei einigen afrikanischen Regentümern der Kongogegend wurde Eisen nur im alten Griechenland eine Zeit lang als Zahlungsmittel verwendet. Bei dieser Gelegenheit ist es wohl von Interesse, noch anderer merkwürdiger Erscheinungen aus der Geldgeschichte zu gedenken. Das schöne Lied: „O welche Lust, Soldat zu sein“, nebst ein paar anderen Gesangsvorträgen, brachte der Sängerin Fräulein Jölsie, die das Abenteuer unternommen hatte, in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Konzertreise durch den Stillen Ozean zu machen, auf einem Eiland der Freundschaftsinseln folgendes etwas unhandliche Einnahme: Der Häuptling Malca bezahlte mit schön gravierten Kokosnusshälften; das dunkelfarbige Publikum erlegte für seine Eintrittskarten im ganzen 3 Schweine, 23 Trutzhühner, 44 Hühner, 500 Kokosnüsse, 1200 Ananas, 120 Maß Bananen, 120 Kürbisse und 1500 Drangen. . . Sie fand sich notgedrungen in gutem Humor mit der Sache ab. „Man sagt mir,“ schrieb sie in einem Briefe, „daß ein Spekulant von der benachbarten Insel Rangoa morgen kommen soll, um mir Kaufofferten in klingender Münze zu machen. Inzwischen geben wir unseren Schweinen, um sie am Leben zu erhalten, die Kürbisse zu fressen, die Hühner und die Hühner verzehren die Bananen und Drangen, so daß ich, um den animalischen Teil meiner Einnahme zu erhalten, den vegetabilischen opfern muß.“

Das ist noch völlige Naturalwirtschaft; Anfänge einer richtigen Münzwirtschaft aber sind es, wenn wie in Melanesien, so auf den Marshall- und Gilbertinseln aus Muscheln geschnittene Scheibchen, deren Gewinnung und Herstellung ein Privileg der Häuptlinge ist, als Geld dienen, unseren kleinsten Kupfermünzen entsprechend, während auf der Insel Pelan einzelne alte Glasperlen aus der Zeit der ersten Entdecker heute den Wert großer Goldstücke oder Banknoten haben und als kostbare Juwelen einzeln bekannt sind, sobald sie nicht mit modernen Perlen verwechselt werden können. Auf der Karolineninsel Nap gibt es ein altes Steingeld, das die Größe ansehnlicher Wagenräder erreicht; zwei Proben davon befinden sich in der ozeanischen Sammlung des Berliner Museums für Völkertunde. Ein für uns recht merkwürdiges Geld ist Salz, das an der chinesisch-birmanischen Grenze wie im Innern Afrikas verbreitet ist. Bei den Wadongnegern fand ein Reisender den Wert einer Salztafel von der ungefähren Größe eines Backsteins gleich 20 M., und in Darfuka hatte nach Ritters Geographie von Afrika ein vierzehnjähriger Sklave den Wert von 12 Pfund Salz. Auch in Abessinien werden nach Wirth noch Salzbarren und in Hochasien Teeziegel als Geld gebraucht. Die Chinesen verwandten sie zuerst als Truppenlohn für die tibetischen Grenzsoldaten. Die alten Mexikaner gebrauchten Kakaobohnen in Säckchen zu 24 000 Stück für größere Zahlungen.

Baumwollenzug und Goldstaub in Federkissen, hatten aber auch Zinnbarren in Form eines T. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang noch ein französischer Parlamentsbeschuß vom 10. Mai 1883, durch den der Kriegsminister ermächtigt wurde, der Expedition des Marineoffiziers de Brazza, des Begründers von Französisch-Kongo, 100 000 alte Steinschloßgewehre zu überlassen, weil solche im Fortschungsgebiet als Geld gälten. . . Aus dem Osten Deutschlands und den angrenzenden Slawenländern, in denen jetzt der Krieg tobt, sei noch das Leinwand- und Bebergeld erwähnt. Der weitverbreitete jüdische Maure Ibrahim Ibn Jatus, der 965 am Hofe Kaiser Ottos weilte und bis Böhmen und in die Ostseeländer vordrang, erzählt, in Böhmen habe er ganze Kisten voll kleiner, dünn gewobener „Tüschchen“ gesehen, die „eigentlich gar nichts taugten, die aber von allen als Geld genommen wurden“, weiter in Rußland aber gab es richtiges Bebergeld „Rumi“, das dort den Umlauf beherrschte und dessen Namen von dem des Schwarzmarketers, „Kuna“, herrührt. Eigentliches Bebergeld hat es sonst nur als Rotmünze gegeben, zuletzt im Unabhängigkeitskriege der Niederländer.

Der Gelehrte im Jerenhaus.

Im jüngsten Heft des „Strand Magazine“ wird die merkwürdige Geschichte eines amerikanischen Gelehrten erzählt. Wenn der verstorbene Lexikograph James Murray, der berühmte Verfasser des „Neuen englischen Wörterbuchs“, sich an den Artikel über ein neues Wort machte, so pflegte er bei dem ganzen Heere seiner freiwilligen Mitarbeiter herumzuschneiden, die ihm dann die von ihnen gesammelten Stellen mitteilten. Im Laufe der Zeit entdeckte Murray, daß regelmäßig die wertvollsten Mitteilungen, die bei ihm eingingen, in der Regel begleitet von höchst gehaltvollen wissenschaftlichen Erläuterungen, von einem gewissen W. T. Minor herrührten, der in einem kleinen Dorfe in Berkshire wohnte. Dieser Dr. Minor war Murray ganz unbekannt, und er interessierte ihn mehr und mehr. Schließlich empfand Murray das Bedürfnis, dem Unbekannten seine und der Universität Oxford Dankbarkeit irgendwie zum Ausdruck zu bringen, und er veranlaßte die Unterstaatssekretäre dazu, Dr. Minor in aller Form eine Einladung zu übersenden, nach der er eine Woche lang unter allen Ehren Gast der Universität sein sollte. Die Antwort war zur Ueberraschung Murrays eine höfliche, aber entschiedene Ablehnung; und als der Oxford Professor nach dem Grunde der Ablehnung fragte, erwiderte Dr. Minor, er sei in körperlicher Behinderung zu suchen; wenn aber Murray ihn besuchen wollte, so würde ihm dies willkommen sein. Murray beschloß, der Einladung Folge zu leisten, reiste nach Berkshire — aber wie erstaunte er, als der Wagen, der ihn an der kleinen Eisenbahnhaltestelle erwartete, den Weg nach Broadmoor, einer bekannten Anstalt für geisteskrante Verbrecher, einschlug! So war es wirklich: der gelehrte Mann, der 5 bis 8000 höchst wertvoller Zitate zu dem großen englischen Wörterbuche beigetragen hatte, war Inhaft dieser Anstalt, wo er jedoch die Freiheit genoss, sich seiner Bibliothek nach Belieben zu bedienen. Auf nähere Erkundigung erfuhr Murray über seinen seltsamen Korrespondenten, daß er von Geburt ein Amerikaner war und daß er eines Abends einen Heizer aus einer benachbarten Brauerei kurzerhand über den Haufen geschossen hatte. Seinen Angehörigen in Amerika gelang es, die Grösung des Prozesses gegen ihn so lange hinauszuziehen, bis sie selbst nach England gekommen waren; und sie konnten dann erweisen, daß Dr. Minor schon seit frühen Tagen an Wahn- und Verfolgungsideen litt. Er wurde freigesprochen, aber in die Anstalt von Broadmoor verwiesen, wo er zu einem wertvollen Mitarbeiter des Wörterbuchs geworden ist.

Notizen.

— Musikchronik. Die Neue freie Volksbühne eröffnet am Sonntag, den 20. September, ihre musikalischen Veranstaltungen im Theater am Bülowplatz mit einem Konzert des Philharmonischen Orchesters unter Leitung Steinbachs. Beethovens Leonoren-Duettüre, Achte Symphonie und Brahms Zweite Symphonie gelangen zur Aufführung.

— Theaterchronik. Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater eröffnet am 24. September unter der Direktion Gustav Friedrich die Winterpielzeit mit einer Neueinstudierung der Jellerschen Operette „Der Vogelkändler“ mit Kurt Frederich in der Titelpartie als Gast.

— Noch eine Fachschule für Frauenkleidung. In Ergänzung unserer Meldung über die Gründung einer Fachschule für Frauenkleidung in Magdeburg wird uns geschrieben, daß in Berlin-Schöneberg, angegliedert an die „Schule Reimann“, bereits seit dem Jahre 1910 eine besondere Modenschule in Verbindung mit einer Lehrwerkstatt für künstlerische Frauenkleidung besteht. Diese Abteilung ist in letzter Zeit besonders ausgebaut worden.

Rotes Vlamenblut.

20] Von Pierre Broodcoorens.

Obgleich ihr das Gewerbe Arvn Klips unbekannt war, wußte Hilla z. B., daß die Wildbiererei eine unerlaubte und gefährliche Handlung ist, ebenso wie der Mord und der Diebstahl mit bewaffneter Hand. Doch dürfte der Mörder, für dessen Schuld der Gerichtshof keine formellen Beweise aufbringen konnte, nicht verachtet werden. Warum ihm eine Freveltat so streng anrechnen, für die er einzig dem Gericht verantwortlich ist, und die noch dazu vielleicht irgendwelchen Unglücklichen die Möglichkeit gibt, zu erben und sich eine Existenz zu machen? Ihn ins Gefängnis stecken? Aber er würde darin erst recht böse werden. In der Gegend lebten wie in Korsta viele Verbrecher, die die Gendarmerte niemals belästigt hatte. Jedermann wußte, daß sie diese und jene Raubereien verbrochen hatten; es fehlte sogar nicht an Beweisen dafür, doch niemand hätte gegen sie Zeugnis abzulegen gewagt; zynisch genossen sie die allgemeine Achtung. Der kennzeichnendste Fall war der eines Wilderers, der am helllichten Tage in Rudenhove-Saint-Goortz mitten in einer Schar von Heuern kurzerhand einen Menschen niedergeschossen und sich darauf, das Gewehr über der Schulter, langsam entfernt hatte.

Der Katechismusunterricht war über Hilla's Beichten hingeglichen wie stehendes Wasser über einen Stein. Sie ging Sonntags in die Messe, weil alle Bauern diese besuchten, außer zwei, drei Juden und einem Viertelhundert Wagaubunden, auf die man mit dem Finger wies, wenn man sie nicht in der Abenddämmerung in irgendeinem Wiesentwinkel gründlich verwamste. Wenn sie die Missionsmönche auf ihrer Kanzel gegen die Tanzergnügen und die traurigen Verirrungen, die deren Folge sind, hatte donnern hören, so hatte sie das keineswegs verhindert, die Anträge der nachlässig an den Schiffspählen lehrenden jungen Burche mit feurigem Keugeln zu erwidern. Sie hatte nicht einen Schotischen oder eine Mazurka weniger getanzt. Die Hauptsache war, den Schein zu wahren und gewissenhaft die angewiesenen Anstandsregeln zu befolgen. Um gesellschaftlich obenau zu bleiben und mit der allgemeinen großen, gleichartigen Mehrzahl zu leben, waren alle Niederträchtigkeiten, wahre Scheußlichkeiten, die aber nicht als solche angesehen wurden, erlaubt. Und was bedeuteten die

paar tausend schweren Uebertretungen, zu deren Unterdrückung die Justiz ihre stolzen Paläste, ihre Gefängnisse und das zahllose Heer von Männern des Gesetzes und Gendarmen hat, gegenüber den Millionen von unbefragten Verbrechern, die tagtäglich in den öffentlichen Einrichtungen, am häuslichen Herd, in den traurigen Arbeitshäusern, in denen nicht allein der Mann, sondern sogar Weiber und Kinder ohne Gegenwehr unterdrückt und auf das schändlichste ausgebeutet wurden, sich ereignen? Wie hätte Hilla Citters die wahre Natur des Schledchten verstehen sollen, da weder die Gesetzgeber noch Sittenlehrer, noch die verschiedenen bestehenden Kirchen über seinen Begriff sich einig sind — vielleicht aus dem Grunde, weil sie das, was sie täglich vor Augen haben, nicht sehen wollen?

Hilla hatte immer das vegetative Leben der Bauern gelebt und lebte es noch, jenes Leben, das in Flandern das gleiche ist wie in Irland, in Rußland und überall, wo Menschen sich 14 bis 15 Stunden täglich abschniden für einen Lohn, der Christus weinen machen würde, wenn er wieder von den Toten aufwachte.

Nennen, die von dem Sweatingssystem lebten, das sie den Spizenklopplerinnen der Gegend auferlegt hatten, denen sie auf Rechnung der großen Brüsseler Arbeitshäuser Arbeit gaben, hatten in einem Nebengebäude ihres Klosters eine Schule eingerichtet. Hilla und Jannah hatten sie zusammen besucht. Die Ältere war damals sieben Jahre alt. Aber wenn die Mutter's Citters einen Geschäftsgang hatte, so besaßen die Nonnen die Kinder nicht zu sehen an dem Tage. Unter dem wichtigsten Vorwande zwangen die Eltern sie fernzubleiben, manchmal wochenlang. Aber das tat nichts; der Pfarrer Beerblock hatte in der Predigt erklärt, es genüge für eine Bäuerin, soviel zu wissen, daß sie mit einem Rechenexempel zurechtkommen und die Vitaneien in ihrem Gebetbuche lesen könnte. Am Tage ihrer ersten Kommunion — ein Datum, das im allgemeinen für die Bauernkinder Flanderns das Ende des Elementarunterrichts bedeutet — kannten Hilla und Jannah noch nicht mal die vier Rechnungsarten und die einfachste Orthographie. Dafür aber wußten sie das „Avo“, den „Pater“, das „Credo“ und die tausend anderen Formeln des Andachtsrepertoires, die den Bauern zu einer vorchristlichen Leichenwache, zur Beerdigung, zu Prozessionen und zum Vollzug der anderen überlieferten religiösen Jeremonien dienen, von Grund aus. Außerdem hatten sie das Nähen und Häkeln gelernt, Beschäftigungen, die außerordentlich einträglich waren, besonders für

die guten Schwestern, die ausdrücklich darauf hielten, ihren Schülern deren Anfangsgründe einzuprägen, um sich eine Ergänzung ihres Arbeiterinnenbestandes zu versichern.

Trotzdem zählten die vier Jahre, die sie die Schule besucht hatte, zu den glücklichsten ihres Lebens. Sobald die Glocke des Klosterturns vier Uhr geschlagen hatte, öffnete der große Torweg seine beiden Flügel und ließ die Schwärme munterer Schüler auf die sonnige Straße heraus.

An Graswegen, zwischen Getreide-, Raps- und Ackerfeldern hin lehrte der Schwarm nach Hause zurück. Grelle Blumen, Kornblumen, Matzchrosen, Heckenrosen boten sich dar nach Herzenslust. Hilla machte große Sträuße davon. Ehe sie nach Hause zurückgekommen war, ließen die schon verblühten Blumen ihre Kelche auf die verwelkten Stengel hängen. Sie streute sie in den Bach und verfolgte die kleine Flotte der zarten Blumenblätter, wie sie zwischen hohen Gräsern, Schilf und Brennesselbüschen dahintrief, mit ihren Blüten solange sie konnte. Eine andere Freude bot zu ihrer Jahreszeit das Sammeln der Erdäpfelstrücker. Diese runden, grünen Bällchen ließen sich auf die Spitze einer Gerte speien, und es kam darauf an, wer mit einer geschickten und kräftigen Armbewegung die feinen am weitesten schleudern konnte. Waren sie wieder zu Hause, so zog die Mutter ihnen die Strümpfe aus, und sie mußten die Kuh hüten.

Schon webte der Abendnebel. Unter den Bitterpappeln wechselten Gefänge. Die Hirten riefen einander an, mit ihren Stimmen oder mit dem Horn. Und diese tiefen, schwermütigen Töne mischten sich im strahlenden Untergang der Sonne mit dem langgezogenen Gebrüll des Weidviehes.

Wenn das Gestirn, bevor es unter dem Horizont verlosch, in violetten Tönen zerrann, zündeten Hilla mit den anderen Hirten, die nackten Hüfe vom Abendtau benezt, ein Feuer aus weilen Blättern an und rösteten sich, drum herum lauernd, Wataten. Dabei überraschte sie der Abend und blähte die Waden, die knatternde Blut zu führen. Der Angelus läutete. Man mußte ins Dorf zurückkehren, mit Gertenhieben die Herde vor sich hertreiben.

Mittlerweile waren Auro, Florine und Palmhre herangewachsen. Die beiden älteren mußten mit an die Arbeit heranz.

Sie lernten Papierblumen machen, Rindermantel und Deckbetten aufstrecken, im Biered die Fäden verschiedener beliebter Häkelmuster zusammensetzen, später auf der Maschine Lederhandschuhe nähen.

(Fort. folgt.)

